

Herborner Tageblatt.

Seit 1860 an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
Jahrlich ohne Botenlohn 140 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Organ für den Vulkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Nr. 102.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Sonntag, den 2. Mai 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20. 72. Jahrgang.

Woran es fehlt.

Auf der Suche nach den Gründen für ihre bisherigen Misserfolge in den Kämpfen in Nordfrankreich und in Italien sind die englischen Generäle nunmehr darauf gekommen, daß sie von London aus mit der Munition nach Sachsen gelassen habe. Trotzdem kürzlich im Unterhause gesprochen wurde, daß bei Neuve Chapelle allein ebensoviel Munition verbraucht wurde, wie in den 2% Jahren des Burenkrieges, wollen die Alagen von der britischen Seite nicht verlummen. Der Bischof von London, der am dort in diesen Tagen wieder nach England zurückgekehrt ist, berichtet in einer Rede, die Generäle seien überzeugt, daß, falls genügende Munition vorhanden sei, das Feuer des Gegners unterdrückt und die Verluste dadurch geringer werden könnten. Nur brauche also immer mehr Munition, denn auch an den Tagen, wo an der Front nichts Besonderes vorgehe, wachten rund 350 junge Engländer ihr Leben lassen. Es ist nicht zu denken, daß dieser Krieg beinahe vorüber wäre. England habe nicht gesiegt, auch nicht beinahe gesiegt, und das einzige Mittel, das den Krieg beenden könnte, sei eine eiserne Aufopferung des Körpers, des Willens und der Seele aller Engländer. Das sei die Wahrheit, die man dem Lande nicht vorerhalten dürfe.

Was dieser Mann seinem Volk sagt, mag bis zu einem gewissen Grad wohl zutreffen. Auch auf unserer Seite ist der Munitionsbedarf dieses Krieges im Aufgang beständig überschätzt worden, selbst von zuständigen Beamten, die aus Vorsicht eher geneigt sind, etwas zuviel als zu niedrig zu greifen. Wir aber haben es bald erkannt, die Herstellung von Pulver und Geschosse dem Krieg anzupassen, und da, wo Munition gebraucht wird, ist sie auch immer zur rechten Zeit und in genauer Menge zur Stelle gewesen. In England hat die Regierung zunächst durch Einwirkung auf die Waffenfabrikation, dann auf die Arbeiterschaft abhängig durch riesenhafte Bestellungen in den kleinste Staaten sich zu helfen gehuft. Jetzt ist sie in den Provinzen zur Beschlagnahme aller für diesen Krieg geeigneten Unternehmungen übergegangen, wie es seit noch immer nicht mit genügendem Erfolg, so daß, zum überwiegenden Teil im Helle berichtet werden muß, die Ausrede, man habe nicht genug Munition zur Verfügung gehabt, noch ihre Dienste leisten kann. Es liegt ja nur, ob die Engländer leichtgläubig genug sein werden, sich mit solchen Entschuldigungen auf die Dauer abzuwenden zu lassen. Bei Ypern hat General French wieder eine böse Schlappe erlitten, und die kanadischen Regimenter sind dort so übel zugerichtet worden, daß man sie hinter die Front zurücknehmen mußte, um ihnen, nachdem sie vier Tage und Nächte ununterbrochen im Feuer gestanden haben, Zeit zur Erholung zu geben. Wenn erst die Größe dieser Verluste aus diesen Kämpfen bekannt sein wird, dürfte auch das Zaudern um den Munitionsmangel als Erklärung nicht fehlen. Aber soviel militärisches Verständnis werden die Engländer aus den Erfahrungen dieses Krieges wohl schon geschäfft haben,

um zu wissen, daß auch sonst noch einiges dazu gehört, um Schlachten zu gewinnen. Neben dem Material, seiner Güte und Menge, spielen auch die Menschen eine immerhin nicht ganz unbedeutende Rolle, und da macht es doch wohl einen Unterschied, ob die Soldaten mit allen Mitteln der Verlobung und Versicherung zu den Fahnen geprägt werden oder ob sie mit dem Bewußtsein zu den Waffen greifen, Haus und Hof und Vaterland gegen dreiste Friedensbrecher zu verteidigen. Für uns ist der Krieg keine sportliche Passion, von der man genug hat, wenn sie anhängt lästig zu werden. Wir haben uns mit deutschem Ernst und deutscher Gründlichkeit auf ihn vorbereitet, da wir wußten, daß wir von Feinden umgeben waren, und nun, da er uns aufgedrungen ist, werden wir ihn durchfechten bis zum Siege. Auch die Überlegenheit der deutschen Führung sollen die Engländer doch nicht ganz aus den Augen lassen, wenn sie den Gründen für ihre Niederlage nachspüren. Das sind alles Vorbedingungen des Erfolges, die sie uns nicht nachmachen können, so fehlt sie auch sich und ihre Waffenlieferanten anstrengen mögen.

Nicht anders liegen die Dinge auf dem türkischen Kriegsschauplatz, wo die englisch-französischen Expeditionstruppen den kriegsgeübten türkischen Soldaten gegenüberstehen. Ein guter Ausstärkung mit allem nur erdenklichen Kriegsbedarf wird es ihnen gewiß nicht fehlen, und für Nachschub an Kräften und Material wird gewiß auch bestens gesorgt sein. Aber die Türken wissen, daß es um Sein oder Nichtsein ihres Reiches geht, und sie haben Vertrauen zu ihrer Führung, die sie bisher schon gegen den Einbruch des Feindes geschützt hat. Mit einem Wort: die Überlegenheit an beiden Seiten ist überall auf unserer Seite, gegen sie werden Engländer und Franzosen nichts ausrichten können, so fehlt sie auch ihre materiellen Leistungen anspannen und steigern mögen.

Der Krieg.

Allen Anstürmen des Feindes, der seine gefährliche Lage bei Ypern deutlich erkannt hat, zum Trotz halten wir die Brückenkopfe jenseits des Ypernkanals unerschütterlich fest, ebenso die eroberte Stellung bei Le Menil. In den Argonnen gewannen wir im Sturmangriff weiteres Gelände. Zwischen Maas und Mozel hatten die Franzosen weitere schwere Verluste. Auf unserem nördlichsten Flügel in Russland sind wir ohne wesentlichen Widerstand bedeutend vorwärts gerückt.

Die deutschen Truppen vor Libau.

Auf den Maashöhen 48 französische Offiziere, 4000 Mann gefangen.

Großes Hauptquartier, 20. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste herrsche rege feindliche Fliegertätigkeit. Fliegerbomben richten in Ostende und erheblichen Schaden an Häusern an. Die Festung Dünkirchen wurde gestern von uns unter Artilleriefeuer genommen. — In Flandern verlief der Tag ohne besondere Ereignisse, nachts griff der Feind zwischen Steenstraate und Het Sas an, daß

Gefecht danzt noch an. Die Brückenkopfe auf dem westlichen Kanalüfer bei den Orten Steenstraate und Het Sas sind von uns angebaut und fest in unserer Hand. Östlich des Kanals nördlich von Ypern versuchten Juaven und Turcos unsern rechten Flügel anzugreifen. Ihr Angriff brach in unserm Feuer zusammen. — In der Champagne, nördlich von Le Menil konnten die Franzosen nichts von der ihnen vorgestern eroberten Stellung wieder gewinnen. Die 1000 Meter breite und 300 Meter tiefe Befestigungsgruppe ist von uns in ihrem Ausgang umgebaut und wird gehalten. — In den Argonnen erstürmten unsere Truppen nördlich von Le Four de Paris einen feindlichen Schünengraben, nahmen einen Offizier, 30 Mann gefangen und hielten das eroberte Gelände gegen mehrfache feindliche Gegenangriffe. Bei Cornay am Strand der Argonne stürzte ein feindliches Flugzeug ab, die Insassen sind tot. — Zwischen Maas und Mozel griffen die Franzosen gestern die von uns eroberten Stellungen auf den Maashöhen erfolglos an, auch nördlich von Alire scheiterte ein feindlicher Angriff unter starken Verlusten. Bei den Kämpfen auf den Maashöhen vom 24. bis 28. April haben die Franzosen allein an Gefangenen 43 Offiziere, darunter 13 Regimentskommandeure und 4000 Mann verloren. — Die Küstenbefestigung Harwich an der englischen Ostküste wurde heute Nacht mit Bomben belegt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Vortruppen unserer im nordwestlichen Russland operierenden Streitkräfte haben gestern in breiter Front die Eisenbahnlinie Dünaburg-Libau erreicht. Erst kasten Widerstand verhinderten die in jenen Gegenden vorhandenen russischen Truppen, unter denen sich auch die Reste der Teilnehmer am Raubzuge gegen Memel befinden, bisher nirgends zu leisten. Gegenwärtig sind Gefechte bei Sazle im Gange. — Bei Kalvarja scheiterten größere russische Angriffe unter starken Verlusten. 5 Offiziere, 500 Russen fielen unverwundet in unsere Hände. Auch weiter südlich zwischen Kalvarja und Augustow mißliefen russische Vorstöße.

Östliche Heeresleitung. Amlich durch das B.L.B.

Zu dem Tagesbericht schreibt die „Frz. Btg.“:

Die Ziele des deutschen Bormarsches in Nordwestrussland, der eine neue Aktion auf einem bisher vom Kriege unberührten Schauplatz einleitet, sind noch nicht zu erkennen. In breiter Front haben unsere Truppen das Land, das bisher nicht ernstlich verteidigt wurde, bis an die Bahnlinie, die von Dünaburg nach Libau führt, durchschritten, was im Durchschnitt einer Entfernung von mehr als 100 Kilometer von der Reichsgrenze entspricht. Der im heutigen Tagesbericht genannte Ort Schawli — sein alter deutscher Name ist Schaulen —, eine russische Kreisstadt im Gouvernement Kowno mit etwa 18.000 Einwohnern, liegt von Tilsit und Memel ziemlich genau gleich weit, 130 Kilometer, entfernt. Gegen Libau beträgt die Entfernung von Schawli etwas mehr, 155 Kilometer.

Das Land, das unsere Truppen besetzt haben, ist eine mit Seen besetzte, fruchtbare Gegend, ein Teil

Die graue Frau.

Roman von A. Hottner-Grefe.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Na, Kinder, nun laßt einmal das Knöpfchen sein“, die alte, reizlose Mutter Schwarz mehrere Tage nach dem Tode und Begegnung der Frau Magdalene Gerhard Paula Linstedt und Nelly Wille, welche neben ihr auf der gedekten, kleinen Veranda ihres Hauses. Mit all dem Lamentieren und Seufzen kommen wir doch auf einen grünen Zweig. Die alte Frau Gerhard hat es zum Glück überstanden. Das Leben hat ihr just jetzt noch genug Bitteres gebracht, ihr ist die Ruhe und Stille zu gönnen. Ich habe noch nie in meinem Leben so aus vollstem Herzen dem Geistlichen die Kette nachgelegt: „Der Herr lasse sie ruhen in Frieden“, als bei dieser Leichenfeier. Sie war ja gewiß nicht meine Freundin, die alte Frau, aber leid getan hat sie mir wundlich. Aber alles muß ein Ende nehmen, auch das Lamento. Gott sei Dank! Wir leben und nun kommt der Frühling und wieder bessere Zeit. Natürlich findet die kleine Gans, die Nelly, das herzlos von mir, so zu leben, denn gestern ist ja Dagobert fort nach England. Ich Kindchen, las nur sein und werde nicht so rot. Habe die Geschichte längst durchschaut. Aber tröste dich! Leide dich, du Gud-in-die-Welt! Ein Jahr ist bald um. Und treu bleibt er dir sicher, das hat er jetzt bestuhlt! Gelt, Nelly!“

„Nelly Helfert lag ein wenig abseits von den andern. Ihre Hände ruhten im Schoß, sie verstand sich schlecht auf die vielen Handarbeiten, welche den Mädchen mitunterstellt. Seit jenem Besuch Dagoberts war sie hier draußen gewesen bei den beiden einsamen Mädchinen; sie hatte ihr Versprechen treulich gehalten. Was sie hier an inneren Kämpfen, davon sprach sie nicht. Mit einer beinahe mütterlichen Bärlichkeit hing sie ihr liebster Herz an das kleine Mädchen, an einen Schwärmer grenzenden Liebe an der weit älteren Freundin auf.“

„Nelly“, sagte Frau Rat Schwarz nach einer Pause, da keine Antwort auf ihre Frage erfolgte. „Nelly, mein Kind, ich habe ja alle Urlaube, um dich besorgt zu sein! Was soll denn das heißen? Schmale Wangen, heiße Augen und so verträumt, daß du nicht einmal die kleinen Wegesfahnen Stimme deiner Freundin hörst! Ich sage es dir auf den Kopf zu, Nelly: der Chef der Firma Helfert ist verliebt!“

„Nelly hatte schon längst abwehrend gewinkt. Jetzt entgegnete sie ein wenig bestig: „Nein, Tante, du irrst! Ich hatte nur in den letzten Wochen allerlei Sorgen: der Streit in Böhmen, die Arbeiter verlangen mehr Bezahlung und wollen weniger leisten, mein erster Buchhalter ist schwer erkrankt.“

Die alte, fröhliche Frau lachte laut.

„Na, da haben wir es“, sagte sie begeistert. „Das Mädel ist ganz in Geschäftssachen vertieft und ich denke an Hergangsgeschichten. Bist die einzige Gescheite, Nelly! Mit Nelly und Paula ist ja so kein vernünftiges Wort zu reden.“

„Ich bin ganz vernünftig, Tante“, sagte Paula Linstedt mit müder Stimme. „Habe ich nicht heute schon alles für Papas Heimfeier hergerichtet? Ein Zimmer ist instand gezeigt, seine Bücher geordnet. Nelly hat auf jedes Sitz und jedes Eckchen blühende Blumen gestellt. Kurz, wir tun alles, was der Augenblick von uns verlangt.“

„Doch Gott erbarm, Kind!“ rief die alte Frau. „Du tuft ja gewiß alles! Aber wie tuft du es! Mein Herz, davon hängt immer das meiste ab, wie man etwas macht, nicht, daß es überhaupt geschieht, ist die Hauptrichtung. Und mir tut das Herz weh, wenn ich dich anschau. Diese blauen, schmalen Wangen, dieser schmerzliche Zug um den Mund, dieses gedrückte Wesen. Nein, Kind, so kannst du deinem Vater nicht gegenüberstehen, wenn er heimkehrt als freier Mann.“

Ein bitteres Lachen unterbrach die alte Frau. Paula Linstedt hatte sich jäh erhoben und stand nun vor ihr, hoch und schlank, mit Augen, in denen heiße Tränen funkelten.

„Ah, Tante“, sagte sie, „spielen wir uns doch keine Komödie vor! Vaters Heimfeier bedeutet für ihn, für uns kaum ein Glück, das weißt du ebenso gut als ich und

Nelly und Vater selbst es wissen. Vater wird endlich entlassen, „wegen Mangel an Beweisen“. Schon das Wort ist entsetzlich für einen Mann, der seit seines Lebens makellos dastand. Da sich durchaus keine neuen Anhaltspunkte ergaben, und die vorhandenen nicht schwerwiegend genug sind, um daraus eine bestimmte Anklage zu schmieden, muß Vater in Freiheit gesetzt werden. Aber der Fleck bleibt, Tante, der ist nicht auszulöschen! Wie mehr kann Vater seine Tätigkeit im Geschäft wieder aufnehmen, nie mehr kann er mit erhobenem Haupt unter Menschen gehen. Wie ein Gezeichnetes muß er sich verstellen, muß sich in die Einsamkeit graben, wie ein wundes Tier. Wir leben in unserm Heim seit jenem schrecklichen Tag wie die Einsiedler. Wir werden ewig so fortleben müssen. Und was wird aus Kurt und mir? Er schreibt mir, Tante, o ja! Er schreibt liebe, gute Worte voll Mitleid und Trost. Aber kann er der Tochter eines Mannes seine Hand geben, der unter dem Verdacht steht, seinen Vater erschossen zu haben? Und der Verdacht besteht ja fort, Tante! Er wird fortbestehen, solange bis der wahre Schuldige entdeckt ist, oder ein Zufall Papa zum Reden bringt. Mein Vater ist während dieser Haft ein alter Mann geworden, wir alle sind wie Ausegestoßene.“

Die Stimme brach. Schnell wandte sie sich und ging mit eiligen Schritten dieser hinein in den Garten, der hinter dem Haufe sich weit fortzog. „Laut sie“, sagte die alte Frau traurig, als Clara und Nelly dem Mädchen nachhören wollten. „Sie ist am wohlstens allein. So ein heiter Schmerz will ausbluten, da ist nichts zu helfen. Geht, Kinder, geht ein wenig nach der andern Seite hin und sucht noch nach Beispielen für Linstedt. Je mehr Liebe er überall findet bei seiner Heimkehr, desto wohler wird es ihm sein. Liebe, Kinder, immer wieder Liebe! Das Wort ist nicht aus der Welt zu bringen, man braucht es überall. Ich mache einfach mein Nachmittags-Märchen. Die Lust ist so weich und macht so müde...“

Die beiden Mädchen standen auf und gingen Arm in Arm die Stufen in den Garten hinab. Nelly Wille sah mit ihren rotgeweinten Augen voll Vertrauen zu der Älteren empor. Und diese strich sanft liebkosend, mit vieler Bärlichkeit über das seine Gesichtchen. Dann

der Regierung zu Gegenmaßregeln auf und hofft, daß Schweden als Antwort eine Kontrolle der englisch-russischen Verbündeten seitens machen werde.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 30. April. Der Deutsche Landwirtschafts- und Bauernverband hat seine 3. Außerordentliche Plenarversammlung auf den 30. April d. J. nach Berlin einberufen. Einziges Gegenstand der Tagesordnung bildet „Aufstellung eines Kriegswirtschaftsplanes für das Erste Jahr 1915/16“.

Berlin, 30. April. Im Berliner Rathaus ist die Beauftragung der Wahl des sozialdemokratischen Stadtverordneten Sassebach zum unbefoldeten Stadtrat ein-

gestimmt. 30. April. Nachdem der Versuch, die Einberufung des erweiterten Sozialistischen Bureaus zu erlangen, gescheitert ist, beruft die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz auf den 30. Mai nach Zürich ein. Auf dem Konskrent der sozialistischen Parteien aller neutralen Länder ein. Auf der Tagesordnung steht eine Abstimmung der Sozialdemokraten neutraler Staaten für den Balkan.

Constantinopel, 30. April. Brina Salabedin, ein Sohn

des verstorbenen Sultans Murad, ist gestorben.

Englands wirtschaftlicher Rückgang.

Sorge überall.

„Unerüttelbar“ soll das britische wirtschaftliche Leben dasseinen. So behauptet die Regierung, so beten es die Zeitungen dem Volk vor. Wie steht es nun in Wirklichkeit mit dieser „Unerüttelbarkeit“ aus?

Während England für vermindernde Einfuhrmengen und die notwendigsten Bedarfsgüter, wie z. B. Getreide, umende Kosten zu verbuchen hat, sieht es nicht minder ungünstig für England auf dem Gebiete der Ausfuhr aus. Hier, wo jede Werterhöhung ohne Rücksicht auf die Kaufmengen ein Vorteil wäre, weisen die Börsen ein erhebliches Minus auf. So ist im März 1915 der Wert der englischen Ausfuhr um 32,2 Prozent, der englischen Einfuhr (Reepporth) um 15,4 Prozent geringer gewesen als im März 1914.

Von den 14,3 Millionen Pfund Sterling, welche im März 1915 weniger ausgeführt wurden, als im gleichen Monat des Vorjahrs entfielen 12,4 Millionen Pfund Sterling auf die Ausfuhr von Fabrikaten. Während England immer mehr für seine Rohstoffe bezahlen muß, verbessert sich gleichzeitig immer stärker der Markt, auf dem seine Fabrikate abgehen kann, zum Schaden der Unternehmer und der großen Arbeiterscharen.

Auch die Reitüberbrüche der Schiffahrtsgesellschaften sind im allgemeinen nach dem „Economist“ um 21,6 gegenüber dem Vorjahr gesunken; nur die Cunardlinie macht eine Ausnahme.

Mit Recht herrscht in den englischen Nachkreisen Sorge um den ständigen Rückgang der englischen Ausfuhr. Ist doch im März 1915 gegenüber dem Vormonat die Ausfuhr von Garnen (Wolle, Baumwolle, Baumwolle) um 35,2 Prozent zurückgegangen! Die Rohstoffausfuhrungen von Middlesborough, die sich im November auf 68 013 beliefen, sind ebenfalls im Januar 1915 auf 110 und im März auf 12 486 zurückgegangen; wie der „Economist“ hinzufügt: „auf Grund der Schwierigkeit des Schiffahrt in der Nordsee“.

Die Handelsfahrt Englands ist die Nahrungsmittelversorgung. Denn gerade die Teuerung in Lebensmitteln führt ja zu dem Unwillen in der Bevölkerung, der Steigerung der Löhne, den Konflikten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern und zu verminderter Erzeugung. Wie stark ist die jetzige Steigerung der Getreide, Mehl- und Kartoffelpreise im Vergleich zu Friedenszeiten ist, zeigt die Tatsache, daß der Weizenpreis von nahezu 1 Schilling für amerikanische Weizen in England jetzt etwa 300 Mark die Tonne) eine Erzeugung darstellt, welche seit 30 bis 40 Jahren in England nicht mehr zu verzeichnen gewesen ist! Derner ist zu bedenken, daß die englische Landwirtschaft noch viel stärkerem Maße als die deutsche auf die Eintritt von Futtermitteln angewiesen ist und daß sogar in Friedenszeiten, besonders von den kleineren Landwirten, ein großer Teil des Brotgetreides nur zu Futterzwecken gehandelt wird. Jetzt sind die kleinen vierzehn Landwirte in überaus schwieriger Lage, wie die Aprilnummer des „The Nineteenth Century“ ausführt.

Wenn man bedenkt, daß ein großer Teil all jener Schwierigkeiten auf das Konto der deutschen Aktionen im See zu setzen ist, die doch schließlich zur Erhöhung der Preise, zur Steigerung der Versicherungsraten und der Zunahme der Matrosen, zur Verbreitung der Unsicherheit im See, der Verlangsamung der Verschiffungen, der Zulassung großer englischer Häfen, der Überfüllung der nach offenen und der Einstellung ganzer Schiffsahrtlinien hinaus, so wird man ein Gefühl des Stolzes nicht unterdrücken können. Das „unerüttelbare England“ ist erstaunlich.

Japanische „Kultur“-Taten.

Neues aus ostasiatischen Zeitungen.

Die Japaner fühlen sich in den von ihnen widerrechtlich besetzten Teilen Chinas bereits als die Herren. Das Mauerkreis existiert ebenso wenig für sie wie für ihre Verbündeten, die sich immer noch nicht über Belgien beruhigen können. Wenigstens zieht der belgische Generalkonsul für Japan noch immer im ganzen Lande umher, hält weinerliche Vorträge und bittet um Unterstützung. Die Japaner haben ihm viel Sympathie, geben aber kein Geld, darin ist sie eigentlichlich.

In Tsianfu, in der chinesischen Provinz Schantung (Gouvernement von Tsintau) hat die japanische Polizei bei der deutschen Firma Diederichs u. Co. Haussuchung geführt und Bücher beschlagnahmt. Man sahnt auf Deutsche, die die Belagerung von Tsintau provoziert haben. Tsianfu ist eine chinesische Stadt, und die Japaner haben kein Recht, dort obrigkeitliche Handlungen vorzunehmen.

Drei gefangene österreichische Offiziere, die nach Süden verschleppt worden waren, hatten das Glück, den Russen zu entwischen. Sie gelangten bis nach der Mandchurie. In Changchun wurden sie von der japanischen Polizei verhaftet und an die Russen ausgeliefert. Changchun ist der Punkt nördlich von Mukden, wo der japanische Teil dieser Strecke der sibirischen Bahn (Bort Arktur—Charbin) endet und die russische Verwaltung beginnt. Die Japaner haben diese Eisenbahnen im Jahre 1905 erhalten und sich das Recht ausbedungen, um Schau der Eisenbahnen an den Stationen militärische Wachen zu unterhalten, wie es die Russen auf ihren Strecken auch tun. Die Verhaftung der drei Offiziere gehört, hat also mit dem Bahnabschluß nichts zu tun und ist ein Eintritt in die Freiheit Chinas. Die Japaner

schienen sich aber in ihrer Schergenrolle für Russland sehr wohl zu fühlen, und sie werden dafür von der englischen Presse (z. B. „North China Daily News“ in Tientsin) sehr gelobt.

Dagegen regen sie sich mächtig über „deutsche Intrigen“ auf. Sie wollen von einem geheimen Bürsular der deutschen Gesandtschaft in Peking Kenntnis erhalten haben, in welchem alle dortigen Deutschen aufgefordert werden, sich für alle Fälle an einem bestimmten Termin in der Waldersee-Kaserne einzufinden oder wenigstens genaue Angaben zu machen, wo sie und ihre Familie in Notfällen zu erreichen sind; auch sollten Verteidigungsmahzregeln getroffen werden. Wenn das wahr ist, so ist es von der deutschen Gesandtschaft nur recht, sich um die Deutschen in Peking zu kümmern, denn bei der jetzigen Lage ist gewiß Vorsicht angebracht. Die Feinde (z. B. „Peking and Tientsin Times“) aber versuchen daraus Misstrauen bei den Chinesen zu erwecken. Nun, Quanshikai wird wohl schon wissen, was er von den Engländern und Japanern zu halten hat.

Den Engländern wird selbst nicht wohl bei den japanischen Angriffen in China. Sie helfen sich jetzt in ihrer Presse („Japan Gazette“, Yokohama) damit, daß sie einen gewissen „Prussiamus“ dafür verantwortlich machen. Die Japaner haben nämlich noch den verdammten Preußengeist; wenn die Japaner erst mehr von dem hochfürmigen Engländergeist durchdränkt sein werden, so wird es schon besser werden. Inzwischen haben freilich die Japaner eine Unterhübungskommission nach den Marshall-Inseln, den Karolinen und Marianen abgesetzt, was darauf schließen läßt, daß sie diese Kolonien durchaus nicht den Engländern überlassen wollen. Eine peinliche Geschichte.

In Kobe, Japan, schwelt ein Prozeß gegen eine halb deutsche, halb englische Firma Niedl u. Lyons, die beschuldigt wird, ein Schiff „Mark“ im August mit Kohlen, Säwesägen, Öl usw. u. a. auch 35 Schweine ausgerüstet zu haben, um die deutschen Truppen in Taku oder Tsingtau zu proviantieren. Die deutsche Firma Illies u. Co. soll Unternehmerin der Fahrt gewesen sein, und es wird von Einflüssen der deutschen Botschaft in Tokio gemunkelt, von Unterredungen hinter verschlossenen Türen und sonstigen Geheimnissen. Die Sache ist noch nicht zu Ende, ein Prozeß in Japan zieht sich regelrecht seine drei Jahre hin.

Auch haben die japanischen Gerichtshöfe noch genug anderes Interessantes zu tun. Der große Verleihungsprozeß des Admirals Yamamoto und seiner Geiseln, in den die amerikanische Firma Bicker verwickelt ist, geht noch weiter; außerdem regen noch eine Menge Unterhübungsgeschichten u. dgl. das Land auf. Das Neueste ist, daß die Beamten, die für das Institut zur Bekämpfung der in Japan herrschenden Seuchen (Cholera, Pest, Boden, Bevra, Veriberi usw.) Medikamente anlaufen sollen, das Geld lieber in ihre eigene Tasche wandern liegen und dafür lustig leben. Kultur!

In Handelskreisen besagt man sehr das Stillstehen des Verkehrs. Seit naturgemäß die großen deutschen Linien, Norddeutscher Lloyd und Hamburg-Amerika-Linie, ihren Betrieb eingestellt haben, ist Japan von großen Händen wie Genua, Barcelona, Lissabon, Oporto usw. ganz abgeschlossen. Überhaupt sieht es im Lande der aufgehenden Sonne nicht so rosig aus, wie Graf Oluna gern möchte.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 1. Mai.

* (Busaz von Weizenmehl zum Roggenbrot.) Wir machen das Publikum darauf aufmerksam, daß der Herr Regierungspräsident angeordnet hat, daß bis zum 31. Mai Weizenmehl dem Roggenbrot zugelegt werden darf in demselben Verhältnis, wie dies bereits in der früheren Bekanntmachung für den Monat April angeordnet wurde. Es handelt sich also lediglich um eine Verlängerung der Erlaubnis bis zum 31. Mai d. J. (Wiesb. Blg.)

Frankfurt. Der wegen der Erinnerung der Zigarettenverkäuferin Oberst verhaftete Monteur Adolf Bauer aus Berchheim hat sein Geständnis, als er am Donnerstag Mittag nach dem Tatort geführt wurde, wiederholt. Er schilderte den Vergangen der Tat ungefähr wie folgt: Nachdem er mit der Oberst etwa einen Monat lang ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, sei er am 19. Dezember abends in seiner Wohnung mit ihr in Streit geraten. Sie habe ihm mit einer Anzeige wegen Zuhälterei gedroht. Hierüber sei er in Torn geraten und habe in seiner blinden Wut ihr mit einem Stück Marmorplatte auf den Kopf geschlagen. Durch ihr Geschrei angstlich geworden, habe er ihr mehrere Taschenbücher in den Mund gesteckt und sie schließlich erwürgt. Hierauf sei er wegelaufen und habe die Wohnung einige Zeit gemieden. Später sei er zurückgekehrt und habe die Leiche gerichtet. Zuerst habe er die in Papier eingewickelten Beine, darauf den in ein Tuch eingewickelten Kopf in den Main getragen. Die am Tatort entstandenen Spuren versuchte er mit verschiedenen Mitteln zu beseitigen, vermochte dadurch aber doch nicht die Entdeckung zu verhindern.

sc. Wiesbaden, 29. April. In der heutigen zweiten öffentlichen Sitzung des 49. Kommunalstandtages des Regierungsbezirks Wiesbaden erstattete Landeshauptmann Kretel den Bericht über die Ergebnisse der Bezirksverwaltung vom 1. April 1913 bis Anfang 1915. Der Landeshauptmann hob hervor, daß der unerwartet ausgebrochene Krieg auch für die Bezirksverwaltung eine Reihe tiefgreifender Wirkungen mit sich gebracht und von 1006 Beamten, Bediensteten und Arbeitern der Verwaltung 474, also 46 % unter den Rahmen stehen. In der Fürsorgeerziehung seien die Einwirkungen des Krieges in besonders sichtbarer Weise zutage getreten, denn alsbald nach Kriegsausbruch ging ein Zug der Unbotmäßigkeit durch weite Kreise, namentlich der männlichen schulentlassenen Fürsorgezöglinge. An den Bericht knüpfte sich eine längere Aussprache, in der der Abg. Zielowski-Frankfurt a. M. beantragte, Sprechstunden in Wiesbaden für Angehörige der Fürsorgezöglinge einzurichten. Diese Institution soll erwogen werden. — Der Landtag beschloß sodann, daß das Kreditaufkommen von 27,500 Mark, das der Bezirksverband von der Kerkelbachbahn-Alten-Gesellschaft zu fordern hat, bis 1928 statt 1926 getilgt werden muß. — Der Vortrag betr. den Abschluß eines Vertrages mit dem Kreis Westerburg über die Übernahme der Buzinalwege dieses Kreises in die Unterhaltung des Bezirksverbandes fand Annahme. Ein gleicher Ver-

trag mit dem Kreis St. Goarshausen wurde ebenfalls gutgeheissen. Die Buzinalwege im Kreis Westerburg betragen 234 Kilometer, wofür jährlich 70,200 Mark an Wegeunterhaltungskosten aufgebracht werden müssen, von denen der Kreis 66% = 46,800 Mark, der Bezirksverband 33% = 23,400 Mark zu tragen haben. Die Vertragsdauer läuft 20 Jahre. Die Buzinalwegstrecke im Kreise St. Goarshausen beträgt 154 Kilometer. Die jährlichen Unterhaltungskosten betragen 55,440 Mark, von denen der Kreis 75% = 41,580 Mark, der Bezirksverband 25% = 13,800 Mark zu tragen haben. Auch hier ist die Vertragsdauer eine 20jährige. — Nach einem Referat des Abg. Voigt-Frankfurt a. M. betr. die Fürsorge für Kriegsbeschädigte, bewilligte das Haus vorläufig 1000 Mark für diesen Zweck. Weiter wurde beschlossen, den Nassauischen „Feldgrauen“ eine Liebesgabe in Form eines Liederfestes, das alte bekannte Heimatlieder enthalten soll, zu senden. 10,000 Exemplare sollen gedruckt und an die Front gesandt und 2000 Mark dafür bereit gestellt werden. Nächste Sitzung am 1. Mai.

Hatten, 30. April. Heute morgen wurde an den hochbetagten Eheleuten Moses Löwenstein ein ein Rauh und verübt. Die Frau ist tot, der Mann, der ebenfalls Erdrosselungsmarken aufweist, hat einige Rippen gebrochen, lebt aber noch. Als der Tat verdächtigt wurden drei Italiener verhaftet.

Goslar, 30. April. Rudolf Hagemann, der 15-jährige Mörder des kleinen Leonhard Beutels, erschoss sich nachts im Gefängnis.

Berlin, 30. April. Die gestrige Bundesratsverordnung über das Ausmaß von Vortreide bestimmt: Weizenauszugsmehl und Weizengehl, zu dessen Herstellung Weizen bis mehr als 93 vom Hundert durchgemahlen ist, dürfen ungemischt abgegeben werden.

Neumünster, 30. April. Heute früh wurde die hiesige Tuchfabrik von Karl Hansen durch eine aus bisher unbekannten Gründen entstandene Feuersbrunst vollständig eingeschlagen. Der durch Versicherung gedeckte Materialschaden wird auf 700 000 Mark geschätzt.

Hohenheim bei Stuttgart, 30. April. Die Erdbebenwarte meldet: Vergangene Nacht wurde von den hiesigen Instrumenten ein ziemlich starkes Erdbeben aufgezeichnet. Der Herd scheint in etwa 7000 Kilometer Entfernung zu liegen. Die Apparate waren über eineinhalb Stunden lang in Tätigkeit.

Die Schädigung Europas durch die fehlenden Amerikaner wird bisher auf einen Ausfall von 800 Millionen Mark berechnet. Wenn schon die durch den Krieg gefährdeten und eingeschränkten Verkehrsverhältnisse nicht zu einer Reise Amerika—Europa einladen, so liegen auch noch andere Freiheiten vor, nach denen überhaupt keine Auslandspässe für amerikanische Bürger mehr ausgestellt werden sollen, die des Vergnügens und der Erholung halber eine Europa-Reise planen. Nur noch bei Nachweis der Dringlichkeit wird ferner die Ausstellung von Pässen erfolgen. Schon in den letzten Monaten hatte das Staatsdepartement die Ausstellung von Reisepässen für amerikanische Bürger möglichst erschwert, um der Bundesregierung etwaige Schwierigkeiten mit europäischen Regierungen zu ersparen.

Deutsche Büchereihaus. In Leipzig erfolgte unter Anwesenheit von Vertretern der Rgl. Sächsischen Regierung, der Stadt Leipzig, des Ersten Vorsteher des Deutschen Buchhändlervereins und eines Kreises geladener Gäste die Grundsteinlegung des Hauses der Deutschen Bücherei. Das Gebäude hat seinen Platz an der Straße des 18. Oktober, in der Nähe des Volkschlachtdenkmales. Die Deutsche Bücherei ist als Nationalstiftung gedacht, sie wird eine Sammelstelle nicht nur der gesamten deutschen Literaturerzeugnisse, sondern auch der im Auslande gedruckten deutschsprachlichen Werke bilden.

Österreichische Kriegsmärkte. In Österreich sind neben den bisherigen Freimärkten neue Wertzeichen (Kriegsmärkte) zu 3, 5, 10, 20 und 35 Heller ausgegeben worden, die auch für den Verkehr von Österreich nach dem Reichspostgebiet gelten. Die neuen Wertzeichen enthalten bildliche Darstellungen aus dem Kriege und zwar: Infanterie im Schützengraben, Kavalleriepatrouille, 30,5-Motorrad in Feuerstellung, Großkampfschiff und Flugzeug.

Mützahlung von Kriegsausgaben an die Gemeinden. Den Stadt- und Landkreisen, sowie den Gemeinden werden seit durch Reich und Staat die ersten Beträge für die Familienunterstützungen und Kriegswohlfahrtsausgaben erstattet. Von einigen Gemeinden sind bereits die Summen dieser Entlastungen genannt worden. Sie beziehen sich auf den Monat Januar d. J. und umfassen noch nicht die reichsgerichtlichen Wiederaufnahmen für die Familienunterstützungen, deren Rückgewähr später durch ein besonderes Gesetz erfolgt, sondern die berau von den Lieferungsverbänden gewährten Zuflüsse und die sonstigen Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden. Auf Grund von Bestimmungen des Bundesrats werden die Bevölkerungen grundätzlich unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit der Gemeinden und der Höhe ihrer Aufwendungen für die Kriegswohlfahrtsstiftung bis zum Höchstbetrag von zwei Dritteln erstattet. Nachdem die Gemeinden eine allgemeine Übersicht über ihre Kriegswohlfahrtsausgaben im ersten Kriegsjahr eingereicht hatten, hat der preußische Minister des Innern in einem Erlass festgelegt, welche Aufwendungen hieron bei der Entlastung zu berücksichtigen sind. Es werden im allgemeinen in diesen Tagen zu erwarten sein, daß unter den sonstigen „Kriegswohlfahrtsstiftungen“ außer den Bevölkerungen auch Ausgaben für die Kinderorte und Kinderheime, für die Volksküchen, die Lieferung von Kleidungsstücken, Lebensmitteln und Brennmaterialien und unter Umständen auch für Zahlung von Krankenfassungsbeiträgen und Kriegsversicherungsprämien für die Kriegsteilnehmer einzubeziehen werden. Nicht aber sollen solche Ausgaben der Gemeinden erstattet werden, die für Liebesgaben an das Heer und die Flotte, für Verwundetenpflege und Lazarettswege sowie für Hilfsbedürftige in Österreich und Elsaß-Lothringen gewährt werden, ebenso wenig Verwaltungskosten für Öffizierpersonal. Ferner werden den Gemeinden nicht erstattet die Aufwendungen zugunsten der Familien der zum Heeresdienst eingesetzten Beamten, Angehörigen, Bediensteten und Arbeiter.

